

# Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gängen um, spiele mit den Fledermäusen und heule, daß es den Leuten im Dorf durch Mark und Bein fahre.

„Das Gespenst will ich schon fangen,“ sprach der Senn. Er bewaffnete sich mit einem Strick und einem Hebeisen. Dann setzte er sich auf die siebente Treppe im Stockalperhause, wo der Booz besonders häufig gesehen worden war.

Kurz nach Mitternacht erscholl aus den grauen Mauern des uralten Gebäudes ein fürchterliches Geschrei. Der Senn hatte den Booz in die Enge getrieben.

„Warte, Du Ungeheuer, ich will Dich lehren, solch gottlosen Spektakel zu machen, daß kein Mensch schlafen kann!“ rief der Niese und hob drohend sein Eisen.

„Hör mich an,“ wimmerte der Geist, „es soll Dein Schade nicht sein, wenn Du mich in Ruhe läßt!“

Damit zeigte er auf einen talergroßen Edelstein, den er in der Angst hatte fallen lassen.

Der Senn hob ihn auf.

„Was soll ich damit?“

„Siehst Du die Kapelle zur heiligen Maria?“

Der Niese blickte zum offenen Turmfenster hinaus und nickte.

„Schau durch den Stein!“ sagte der Booz.

Wie der Senn den Edelstein ans Auge hob, da war's, als ob ihn eine Wolke davontrüge. Im nächsten Augenblick stand er an der Stelle, wo er hingesehen hatte.

Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, dachte er nicht daran, ins Stockalperhaus zurückzukehren, und das Gespenst weiter zu verfolgen. Ihn freute das wunderbare Geschenk, und er ging nach Hause.

Frühmorgens kleidete er sich in sein bestes Gewand und sagte seiner Frau, er reise ins Domo auf den Schafmarkt. Er wollte aber nur die seltsame Eigenschaft seines Steines prüfen. Und wirklich, wo er durch das grüne Scheibchen hin sah, dort stand er im nächsten Augenblick, wie von unsichtbaren Händen getragen.

Gegen Abend kam er in die Nähe von Bispertherminen, und traf einen alten Mann, der eine Brenne Wein trug. Da den Sennen dürstete, so verlangte er von dem Alten einen Trunk.

„Es ist Heidenwein!“ lächelte dieser.

„Ist mir eins, Heidenwein oder Christenwein,“ rief der Niese, „ich habe Durst!“

Als er aber getrunken hatte, konnte er nicht mehr stehen und denken, und die Augen fielen ihm zu. Er öffnete sie erst am andern Tage wieder und merkte, daß ihm der Stein fehlte.

Niemand im Dorfe wollte den alten Mann mit der Brenne gesehen haben. Auf Bergpfaden schlich der Senn nach Hause und gab keinem rechte Auskunft, wo er gewesen und wie es ihm mit dem Booz ergangen sei. Seiner Frau aber mußte er alles erzählen.

Das Gespenst im Stockalperhaus hat man seit dieser Zeit nicht mehr gesehen. Es heulte auch nicht mehr. Von dem Tage an, als der Senn von seiner merkwürdigen Wunderschaft zurückkehrte, hört man in den grauen Mauern und langen Gängen nur noch zuweilen ein unheimliches Poltern und Lachen.

## Bücherschau.

### Drei schweizerische Lustspiele \*).

Der Wunsch der Gründer des „Heimatschutztheaters“, ihr Institut möchte die Schweizer Dichter zu Taten anregen, geht sichtbarlich in Erfüllung. Von den 14 bis heute erschienenen Nummern der Sammlung des „Heimatschutztheaters“ sind die drei letzten hoch erfreuliche dramatische Leistungen. Es sind drei

\* Im Verlag von A. Francke in Bern sind soeben als Nr. 12, 13 und 14 des Heimatschutztheaters erschienen:

„Wär regiert?“ von Fred Stauffer. Berndeutsches Lustspiel in drei Aufzügen. Fr. 2. 60. — „Das Volk der Hirten“. Drei lustige Spiele, von Jakob Bühner, Fr. 2. 40. — „Hansjoggeli der Erbvetter“. Emmentalisches Mundartstück in 4 Aufzügen von Simon Gfeller, Fr. 2. 80.

Lustspiele — oder genauer 5, denn Nummer 13 enthält drei selbständige Einakter — und zwar Dialektstücke für die Volkshöhne berechnet.

Fred Stauffer gab mit seinem letztjährigen Dreiaakter „E hohle Zahn“ die erste Probe seines dramatischen Talentes. Er zeigte einen guten Blick für die Bühnenwirkung und griff geschickt zur grotesk-komischen Situation. Sein zweites Dialektlustspiel „Wär regiert?“, das diesen Frühling im Heimatschutztheater zur Aufführung kommen soll, ist ein Fortschritt im Sinne der Vertiefung des Gedanklichen und der Charaktere. Im Hause des Buchdruckers Dellsperger entwickelt sich ein hartnäckiger, aber fröhlich-harmloser Streit um die Regierungsgewalt. Er dreht sich zuletzt um die Frauenrechtsfrage, die in der Diskussion von allen Seiten beleuchtet wird. Der Streit endet mit einer eklatanten Niederlage der Gegner des Frauenrechts, aber das geschieht in so liebenswürdig-verföhnlicher Weise und mit einem so fröhlichen Knall- und Schlusseffekt, daß auch die hartgehofften Frauenstimmrechtsfeinde vergnügt nach Hause gehen werden. Dem Stück darf ein guter Erfolg prophezeit werden.

Jakob Bühner ist mehr noch als Stauffer auf die Satire eingestellt. Während er im „Landrat Voller“ sel. Angedenkens den Anlauf zu einem schweizerischen Gesellschaftsdrama etwas zu kurz nahm, gelingen ihm nunmehr „drei lustige Spiele“ — er gibt ihnen den Sammeltitle „Das Volk der Hirten“ — die die Pfeile ihrer Satire auf näherliegende Teilziele richten. Die Kunstkritik und den Kunsthandel unserer Tage nimmt „die Nase“ — ein überaus fröhliches, dialektisch sehr geschickt geführtes Stück — aufs Korn. „Ein einzig Volk von Brüdern“ geißelt in harmloser Weise die deutsch-welsche Zersplittertheit. Dieses Thema ist hier nicht erschöpfend behandelt, so wenig wie im letzten Einakter „Im Sumpf“, der auf den verfahrenen eidgenössischen Staatskarren anspielt. Das liegt natürlich auch nicht in der Absicht dieser lustigen Spiele, die immhin gute und auch für unsere Landesväter beherzigenswerte Schweizerwahrheiten sagen. — Bühners „Volk der Hirten“ ist im Zürcher Pfauentheater und anderswo mit großem Erfolge aufgeführt worden. Darum wird auch das Berner Heimatschutztheater mit froher Hoffnung seinen Aufführungen entgegensehen.

In Simon Gfellers 4 aktigen Bearbeitung des Gottshelischen „Hansjoggeli der Erbvetter“ besitzen wir ein neues Volksstück, das hunderte von Aufführungen im ganzen Schweizerland herum verdiente. Man fühlt: Jeremias Gottshel und Simon Gfeller ergänzen sich wie Bänz und Babeli im Stück. Es wäre jammerschade, wenn die nicht zusammengekommen wären. Oder, um beim Stück zu bleiben: Wie der Gerichtssäß Joggelis famoseres Testament mit urchigem Behagen vollstreckt und manch gutes Wort hinzufügt, so hat Gfeller Gottshels Geschichte mit seiner hüftigen Herzlichkeit so köstlich in die Gegenwart hinein gestellt, daß wir ihm danken müssen. Schon die Lektüre bietet hohen Genuß. Auf die Aufführung freuen wir uns ganz gewaltig. H. B.

Handwerksleute. Aus den Erinnerungen dreier Handwerker, erzählt von Werner Krebs. Beilage zum „Fortbildungsschüler“, Verlag Oshmann A.-G. in Solothurn.

Das Lied vom „Handwerk, das goldenen Boden hat“, von S. Schöffle, Rigggenbach und vielen andern gesungen, klingt wider in W. Krebs' „Erinnerungen“. Es ist kein Dichter, der hier zur Jugend spricht; dafür aber ist es ein erfahrener Praktiker, der den jungen Leuten an Hand konkreter, dem Leben entnommener Beispiele zeigen will, wie das Handwerk noch immer den Mann ernährt und, mit Fleiß und Strenge betrieben, zu Glück und Wohlstand führt. Im Unterton der schlichten Erzählung klingt warmes, väterliches Wohlwollen, was unsere Schulentlassenen, in deren Hände das Büchlein gehört, sofort heraus-spüren werden. Eltern und Erzieher seien auf das Heftchen empfehlend aufmerksam gemacht. H. B.

Christian Caminada. Die Bündner Friedhöfe. Eine kulturhistorische Studie aus Bündlen. Mit zahlreichen Abbildungen. Verlag Drell Züßli, Zürich. 224 Seiten; geb. Fr. 5.—

Hermann Thurow. Jochen Bünz. Ein Jugendroman. Verlag von W. Trösch, Olten. 344 Seiten, brosch. Fr. 3.—